Strahlend über Jahrhunderte

Das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg konzipiert seine Dauerausstellung zum Mittelalter neu. Erste Einblicke lassen Großes ahnen

Von Florian Welle

Welch eine Augenweide, die sich dem Besucher gleich am Eingang bietet. Die Büste des Heiligen Zeno wurde in der Mitte des 15. Jahrhunderts aus Silber gegossen, ist teilvergoldet und mit Edelsteinen verziert. In spannungsreichem Kontrast zu der leuchtenden Pracht steht das introvertierte Antlitz des Bischofs von Verona, das eine außerordentliche Ruhe ausstrahlt. Nur wenige Schritte nach dem verklärten Heiligen steht man wiederum einem Objekt gegenüber, das unmittelbar die Sinne anspricht. Das 1519 im Sächsischen geschnitzte Retabel zeigt vor leuchtend goldenem Hintergrund eine goldgewandete Gottesmutter mit rotbäckigem Jesuskind im Arm. Ihr zur Seite stehen die Heiligen Wenzel, Wolfgang und Wendelin sowie der Erzengel Michael, die Flügel ausgebreitet, das Schwert gezückt. Ihre Kleidung ist ebenfalls von himmlisch güldenem Glanz.

„Einladung ins Mittelalter“: Wollte man die sogenannte Preview zur Kunst des 15. Jahrhunderts, die das Germanische Nationalmuseum derzeit als Appetizer für die neu geplante Dauerausstellung ab 2024 zeigt, griffig auf den Punkt bringen, fiele einem der Buchklassiker von Horst Fuhrmann ein. Allerdings mit einer entscheidenden Einschränkung. Die erlesenen Werke aus der hauseigenen Sammlung dienen den Kuratoren Benno Baumbauer und Markus T. Huber nicht dazu, „das uns Fremde, das Andersartige“ des Mittelalters hervorzuheben, wie es einst das Anliegen des großen Historikers gewesen ist.

Das späte Mittelalter ist unserer Gegenwart in vielerlei Hinsicht verblüffend ähnlich

Im Gegenteil „Das Mittelalter. Die Kunst des 15. Jahrhunderts. Preview“ öffnet einem die Augen für die Einsicht, dass das späte Mittelalter unserer Gegenwart in vielerlei Hinsicht verblüffend ähnlich ist. An der Schwelle zur Neuzeit entstehen frühkapitalistisch organisierte und arbeitsteilig produzierende Großwerkstätten mit Malern und Bildschnitzern, Schreinern und Vergoldern, die einen unverwechselbaren Stil kreieren und die große Nachfrage vor allem seitens der Kirche bedienen.

Die Ausstellung präsentiert hierfür mit Tilman Riemenschneider und seiner in Würzburg ansässigen Werkstatt ein herausragendes Beispiel. Auf innovative Serienfertigung und europaweiten Export setzte auch die „Straßburger Werkstattgemeinschaft“, ein Zusammenschluss von fünf Glasmalerbetrieben, die ihre Produkte bis nach Konstanz, Nürnberg und Salzburg lieferten. Einen Eindruck von deren Qualität gewinnt man beim Anblick des um 1480 gefertigten Hüttenglases „Mondsichelmadonna mit zwei Engeln“. Das Stück von bestechender Strahlkraft diente dem Unternehmen wohl als Muster zur Akquise neuer Kunden. „Stroßburg finster“ war damals eine bekannte Marke, ähnlich dem Gütesiegel „Made in Germany“ heute. Was den Herbst des Mittelalters an unsere Gegenwart heranrückt, ist natürlich vor allem die Erfindung des modernen Buchdrucks mit beweglichen Lettern durch Johannes Gutenberg: Eine Medienrevolution! Fortan mussten Bücher nicht mehr mühsam abgeschrieben, sondern konnten massenhaft vervielfältigt werden.

Die zweibändige Bibel des Nürnberger Druckers und Verlegers Anton Koberger aus dem Jahre 1483 mit einer Auflage von rund 1500 Stück steht beispielhaft für diese Entwicklung, die einer Zeitenwende gleichkam. Dazu passt, was Daniel Hess, der Generaldirektor des Germanischen Nationalmuseums, über die Sonderausstellung gesagt hat: „Das Spätmittelalter ist für mich, wie die Gegenwart, eine faszinierende Zeit großer Verunsicherungen, Horizonterweiterungen und Veränderungen. Deshalb ist diese Epoche heute so modern und erhellend für uns.“

Rund 25 Werke sind in der Preview zu sehen. Die neukonzipierte Dauerausstellung ab 2024 in der dann ertüchtigten „Mittelalterhalle“ wird um die 150 Exponate fassen. Die ehemalige Mittelalter-Präsentation des Germanischen Nationalmuseums in dem von Sep Ruf entworfenen Nachkriegsbau war vor allem nach künstlerischen Schulen wie der Ulmer, Kölner und Nürnberger Schule und deren stilistischen Besonderheiten geordnet. Im Fokus der Aufmerksamkeit standen Gemälde und Skulpturen. Vereinfacht ausgedrückt: Malweisen und Faltenwurf.

Die Preview mit der Silberbüste des Heiligen Zeno als Herzstück, die nach sieben Jahrzehnten Abwesenheit als Leihgabe aus dem Bayerischen Nationalmuseum nach Nürnberg zurückgekehrt ist, deutet eindrucksvoll an, worin die neue Dauerausstellung ihre Hauptaufgabe sieht: Dem Besucher über die gezeigten Bildwelten einen Einblick in die faszinierenden Lebenswelten des Spätmittelalters und seiner ständisch strukturierten Gesellschaft zu geben. Ausschlaggebend hierfür sind Fragen nach den Auftraggebern der Kunstwerke; nach der Organisation der Werkstätten als Wirtschaftsbetriebe; nach der Intention und Überzeugungskraft der Malereien, Figuren und Altaraufsätze. So scheute der unbekannte Künstler, der das Relief zu einem Passionsretabel in einer Landshuter Kirche geschaffen hat, keine Mühen, selbst ein Detail wie die Holzstangen, mit denen die hasserfüllten Schergen den Kopf Jesu Christi malträtieren, plastisch so wirklichkeitsgetreu wie möglich nachzubilden. Seine im christlichen Glauben tief verwurzelten Zeitgenossen dürfte das unmittelbar zum Mitleiden angeregt haben.

Hingegen fordert das monumentale Bild der Schutzmantelmadonna, das den Rundgang beschließt, geradezu zu hingebungsvoller Andacht heraus. Das Gemälde ist gleich zwei Mal zu sehen. Gegenüber dem Original hängt seine schwarz-weiße Reproduktion. Sie hat jenen schmucklosen Schattenfugenrahmen im Geschmack der 1950er Jahre, in dem das Werk bislang in der alten Dauerausstellung gezeigt wurde. Das Original hingegen bekam einen neuen, vergoldeten Rahmen, den es so ähnlich wohl auch zur Zeit seiner Entstehung gehabt hatte. Wie das Museum arbeitet: An Medienstationen erhält man ausführliche Informationen zu laufenden Restaurierungsmaßnahmen. So kann man einer Mitarbeiterin bei der sorgfältigen Rekonstruktion spätmittelalterlicher Verzierungstechniken über die Schulter schauen. Nicht zuletzt ist es diese Liebe zum Detail, die Vorfreude auf die neue Dauerausstellung weckt.

Mit diesem Glas (rechts) reisten vermutlich Mitarbeiter der Straßburger Werkstattgemeinschaft durch Europa, um Kunden zu gewinnen. Die Reliquienbüste des Heiligen Zeno, um 1451, ist ein zentrales Stück der Ausstellung. An der Flügelretable aus Sachsen von 1519 (unten) arbeiteten ganz unterschiedliche Gewerke gemeinsam. FOTOS: GNM, DIRK MESSBERGER, GEORG JANSSEN

Das Mittelalter. Die Kunst des 15. Jahrhunderts Preview. Germanisches Nationalmuseum, bis 1. Oktober 2023. Di, Do – So 10 – 18 Uhr, Mi 10 – 20.30 Uhr, Mo geschlossen

Unter Kollegen

Janine Jansen und das Chamber Orchestra of Europe

München – Wie stimmig Melancholie und beschwingter Tanz ineinander greifen können, bewies das Chamber Orchestra of Europe unter der Führung von Sir Antonio Pappano am Mittwoch in der Isarphilharmonie mit einem hochromantischen Programm. Schon mit dem ersten Einsatz in Maurice Ravels Tanzsuite „Le Tombeau de Couperin“ für Orchester zeigte sich die präzise Eleganz dieses Klangkörpers, der in der Isarphilharmonie sein natürliches Habitat gefunden zu haben scheint. Jeden Musiker im Blick und mit konsequentem Fluss verwandelte Pappano lyrisches Piano in nicht minder weiches Forte.

KURZKRITIK

Sergej Prokofiev hat sein Erstes Violinkonzert eigenwillig angelegt: Ein sprudelndes Scherzo steht hier an zweiter Stelle, gerahmt von zwei langsamen Sätzen; Solo- und Orchesterpart bilden mehr Einheit als Opposition. Ideale Voraussetzungen für das aufopferungsvolle Spiel der niederländischen Violinistin Janine Jansen. Als wäre sie ein weiteres Mitglied dieses internationalen Kammerorchesters aus Solisten und Stimmführern, integriert sie sich, holt sich ihre Einsätze persönlich von Kollegen ab. Jansens Bogenhand ist ihre Kernkompetenz, jeder Aufstrich eine andere Facette. Die geforderten Klangfarben von glitzerndem Flautando bis koboldhaftem Staccato gelingen ihr glaubhaft, selbst in den zuweilen schlierigen Höhen ihrer tiefen Saiten.

Die zweite Konzerthälfte eröffnet Dvořáks Serenade für Orchester in reiner Streicherbesetzung, eine beispiellose Darbietung in Bezug auf Musikalität und Klangqualität. Mit dem Verantwortungsgefühl von Solisten und der Verbundenheit eines Orchesters erzeugen die Musiker ein Destillat dessen, was Kammermusik kann. Wie berauscht muss wohl Pappano davon sein, der sich seit Dvořáks Walzer und spätestens zu Zoltán Kodálys „Tänze aus Galánta“ über sein Dirigentenpodest wiegt. So sehr, dass er den Abend nicht mit den impulsiven ungarischen Volksmelodien enden lässt, sondern dem begeisterten Publikum Sibelius’ „Valse Triste“ als Zugabe schenkt. **Sarah Maderer**

Kultureller Ehrenpreis für Julia Fischer

München – Der mit 10 000 Euro dotierte Kulturelle Ehrenpreis der Landeshauptstadt geht in diesem Jahr an die Geigerin und Pianistin Julia Fischer. Die gebürtige Münchnerin, die in Gauting lebt, sei „eine international prominente, aber zugleich ihrer Heimat sehr verbundene Musikerin, die allen gegenwärtigen Veränderungen und Entwicklungen bewusst, kritisch und offen begegnet“, heißt es in der Jury-Begründung des Stadtrats. Letzteres hatte die 39-Jährige erst jüngst wieder eindrucksvoll bewiesen, als sich Klimaprotestierende bei ihrem Konzert in der Hamburger Elbphilharmonie am Dirigentenpult festklebten, und Fischer ruhig und sehr klar reagierte: „Genau wie es nur ein Geigenkonzert von Beethoven gibt, haben wir nur diesen einen Planeten. Es wird keine Elbphilharmonie mehr geben, um Beethoven zu genießen, wenn Hamburg unter Wasser steht. Die Krise eskaliert jetzt gerade, vor unseren Augen!“ **CZG**

Feiern mit Anspruch

Verband für in Popkultur Bayern vergibt Preise

München – Bernd Schweinar hat sich eine beeindruckende Berufsbezeichnung erarbeitet, von der man fast glauben könnte, sie wäre erfunden: Seit über 30 Jahren ist er bayerischer Rockintendant und führt als solcher die Geschäfte des Verbands für Popkultur in Bayern (Pop hier im weiteren Sinn, also: Populärkultur). Mit diesem Verband verlieh er am 30. November im BR-Funkgebäude die jährlichen, mit 2000 Euro dotierten Popkulturpreise. Überreicht wurden sie von Kulturminister Markus Blume (CSU), der honorierte, dass „Großes geleistet“ wurde.

Auf dem Festival „Der Krater bebt“ treten auch Inklusionsbands auf

Die Preiskategorie der Pop-Raute für sein Lebenswerk räumte der Würzburger Ralf Duggen ab, der mit der Entwicklung des „Umsonst & Draußen“-Festivals wirklich Großes geleistet hat: Das kostenlose Festival, auf den Mainwiesen Würzburgs, wird seit Jahrzehnten jährlich von über 100 Freiwilligen unter Leitung Duggens organisiert. Kern des Konzepts ist nicht nur der niedrigschwellige Zugang, sondern auch dass regionalen Bands eine große Bühne geboten wird – das Festival bringt es teils auf sechsstellige Besucherzahlen. Duggen machte bei der Preisverleihung vor, was sich fast wie ein Motto durch den Abend zog: Bescheidenheit beim Entgegennehmen der Ehrungen. Er habe sich gefragt, ob er den Preis wirklich verdiene. Doch habe er sein Lebensprojekt dann Revue passieren lassen und sei zu dem Schluss gekommen, dass er den Preis schon annehmen könne.

Das Festival „Der Krater bebt“ bei Megesheim im Landkreis Donau-Ries gewann den Preis für das „Festival des Jahres“. Wichtige Voraussetzung in dieser Kategorie ist stets, dass mehr als die Hälfte der Akteure eigene Songs spielen oder künstlerisch arbeitende DJs sind, was das Krater-Festival erfüllte. Außerdem überzeugte die soziale Nachhaltigkeit. Besonders und immer noch selten sind die Auftritte von Inklusionsbands auf dem „Der Krater bebt“. Eine gesonderte Kategorie „Soziale Nachhaltigkeit“ gewann das Hip-Hop- und Punk-Festival „Ab geht die Lutzi“ bei Schweinfurt. Gemeinsam mit Menschen mit Beeinträchtigungen arbeitete man beim Lutzi-Festival an vielen Stellschrauben, um die Festival-Erfahrung für diese Menschen zu optimieren. Der Name ist in Schweinfurt Programm: Es wird ausgelassen gefeiert. Eine echte Lutzi gibt es inzwischen aber auch: Die über 70-Jährige besucht das Festival seit seinen Anfängen, in einem zum Markenzeichen gewordenen Blumenkleid.

Ebenfalls in der Region Schweinfurt, genauer: Mitten in Schweinfurt und direkt am Main liegt der „Stattbahnhof“, der zum Club des Jahres gekürt wurde. Für die alternative Musikszene Nordbayerns ist er vielleicht die wichtigste Institution. Seit mehr als zwei Jahrzehnten spricht das Veranstaltungsprogramm hier ein breites Publikum an. Und schließlich wurde das Augsburger „Modular“-Festival in der Kategorie Ökologische Nachhaltigkeit ausgezeichnet. Das Festival fand ursprünglich in einem Landschaftsschutzgebiet statt, sodass man sich mit Umweltfragen schon früh intensiv auseinandersetzte. Alle CO_2-Verbrauchsposten werden in eine Software eingespeist, die dann einen Überblick über den ökologischen Fußabdruck des gesamten CO_2-Verbrauchs ausspuckt, den man dann reduzierte, wo es ging. Das Modular-Team entwickelte die Software, den „CO_2-Rechner“, maßgeblich mit. Und leistete damit echte Pionierarbeit. **Magdalena Zumbusch**

Im Gewimmel der Teilchen

Vielstimmiges Kaleidoskop: Ulrike Anna Bleiers neuer Roman „Spukhafte Fernwirkung“

Regensburg – Mathematik und Kunst – und zwar beides zusammen – können die Welt retten. Findet jedenfalls Susana, Redakteurin der *Lasslinger Umschau* und eine der vielen Personen in „Spukhafte Fernwirkung“, dem neuen Roman von Ulrike Anna Bleier. Mathilda, eine andere Figur, interessiert sich für Kernphysik, seitdem sie in einer Shopping Mall eine Tasse mit Atommodell-Dekor gekauft hat. Ohne Zweifel schreibt hier eine Schriftstellerin, die große Sympathie für Zahlen und physikalische Experimente hegt. Und ihre Begeisterung dafür nutzt, um ein beeindruckend vielstimmiges Bild unserer Gesellschaft zu entwickeln.

Gleichzeitigkeit und Zufall: Den Titel hat die Autorin der Quantenphysik entliehen

In Bleiers Roman geht es um nichts weniger als um Gleichzeitigkeit und Zufall. Es gibt keine zielgerichtete Handlung, die Texte sind, scheinbar willkürlich, aneinander gereiht. Den Titel hat die Autorin der Quantenphysik entliehen. Dass die Zustandsänderung eines Quantenteilchens sofort auch das andere Teilchen beeinflusst, obwohl sie weit voneinander entfernt sind, fasziniert Bleier. Albert Einstein glaubte nicht an die „spukhafte Fernwirkung“, wie er das Phänomen spöttisch nannte, sie passte nicht zu seiner Relativitätstheorie. Ein Irrtum. Der Nobelpreis für Physik ging in diesem Jahr jedenfalls an drei Wissenschaftler, die seit Jahrzehnten die spukhafte Fernwirkung oder, genauer gesagt, das enge Beziehungsgeflecht von Quantenteilchen erforschen.

Bleier ist keine Physikerin, doch sie überträgt den Gedanken des Geflechts auf ihr Schreiben. Die Figuren des Romans wimmeln wie Teilchen zwischen anderen Teilchen umher, sie kennen einander meist nicht. Doch im Laufe des mehr als 400 Seiten dicken Buchs kreuzen sich ihre Wege, oft bloß für Sekunden, auf Autobahnraststätten oder Busbahnhöfen, in Einkaufszentren oder Krankenhäusern. In kurzen Episoden und Momentaufnahmen, aus der Sicht der jeweiligen Figur geschrieben, breitet Bleier eine Fülle von Einzelschicksalen aus.

Die meisten ihrer ungezählten Protagonisten sind damit beschäftigt, den Alltag zu bewältigen. Sie verreisen, verlieben sich, lassen sich scheiden, erziehen Kinder, verlieren Jobs oder Freunde, verdienen zu wenig Geld, sehnen sich nach Anerkennung – der ganz normale Wahnsinn des Lebens. Manche Gestalten tauchen nur kurz auf und verschwinden wieder, andere trifft man immer wieder. Die Bettlerin Silvana etwa, die Journalistin Irma oder die gut strukturierte Clara, die Überraschungen „als Geschenke getarnte Lebensverschlechterungen“ verabscheut. Dass es sie nicht überrascht, im Einkaufszentrum „Europa“ während eines Amoklaufes angeschossen zu werden, überrascht sie dann doch. Silvana, die nie aufblickt und von Menschen nur Oberschenkel, Unterschenkel und die beschuhten Füße wahrnimmt, erkennt das dramatische Ereignis nur an den deutlich mehr Beinen, die an ihr vorbeirennen. Die zögerliche Irma verpasst die Chance, sich in der Sonderkonferenz ihrer Redaktion zu melden, um ins Einkaufszentrum rüberzufahren und live vom Amoklauf zu berichten.

Sich in dem vielstimmigen Sammelsurium zurechtzufinden, ist nicht schwierig. Bleier, 1968 in Regensburg geboren, erzählt nüchtern, unpathetisch, lakonisch. Sie beobachtet genau, psychologisiert nie, schichtet Detail auf Detail. Sie erzählt nicht zum ersten Mal in kurzen Textsequenzen. Ihren ersten Roman „Schwimmerbecken“ hat sie aus 57 Episoden geknüpft, die Geschichte einer symbiotischen Geschwisterliebe, die 2017 auf der Hotlist der zehn besten Bücher aus unabhängigen Verlagen landete. Ihm folgte „Bushaltestelle“, eine Geschichte über familiäre Sprachlosigkeit und das Ringen um gegenseitige Wahrnehmung.

„Spukhafte Fernwirkung“ hat Bleier in acht große Kapitel gegliedert. Jedes hat ein eigenes Ordnungsmerkmal. Das können mathematische oder physikalische Formeln sein, Kilometerangaben, Jahreszahlen, Blutdruckangaben. Nur in wenigen Momenten – es sind nicht die stärksten des Romans – verwandelt sich Bleier in eine allwissende Erzählerin, weiß, wie lange eine Figur noch zu leben hat.

Irgendwann endet das Buch. Die Texte könnten unbegrenzt fortgesetzt werden. So wie die Häkelarbeiten der Bettlerin Silvana, die auch nie enden. Aus gutem Grund: „Erklären ist nur ein Moment, Häkeln für die Ewigkeit. Zumindest hält es eine Weile.“ **Sabine Reithmaier**

Autorin Ulrike Anna Bleier hat große Sympathie für mathematische oder physikalische Formeln. FOTO: ANJA SCHLAMANN

Ulrike Anna Bleier: Spukhafte Fernwirkung. Edition Lichtung, Viechtach. Lesung am 7.12., 19 Uhr im Kulturzentrum Degginer, Wahlenstraße 17, Regensburg